Eine Nachtschicht am Hamburger Hauptbahnhof

Fotografin begleitet Kontroll- und Streifenbeamte auf Schritt und Tritt

Von Alexandra Stolze

Es geht mit erhöhtem Tempo über die Autobahn Richtung Hamburg-Veddel. Über Funk heißt es, es gäbe eine Schlägerei mit Hockeyschlägern. Die Sirenen und das Blaulicht räumen uns den Weg auf der linken Spur frei. Gerade erhöht sich mein Adrenalin, als über Funk eine Stimme durchsagt, dass mittlerweile Einsatzkräfte vor Ort sind. Die Täter sind flüchtig mit der S-Bahn. Die Fahndung nach ihnen läuft bereits. Das Blaulicht wird ausgeschaltet und wir verlangsamen unsere Geschwindigkeit.

„Wir haben oft Funksprüche, die anfangs dramatisch klingen, sich aber dann als kleinerer Einsatz zwischen zwei Personen herausstellt.“, erklärt mir Ronny von Bresinski. Er ist Dienstgruppenleiter in der Bundespolizeiinspektion Hamburg. Es gibt aber auch den umgekehrten Fall. Die Meldung einer verletzten Person kann sich vor Ort als Messerstecherei bewahrheiten. Somit weiß man nie, was einen erwartet. „Prinzipiell müssen wir immer vom Schlimmsten ausgehen und möglichst viele Kräfte auffahren“, fügt er hinzu. Ich atme tief durch und überlege kurz, wie ich wohl damit umgehen würde.

Ich kenne die Bundespolizei

Es liegt in der Natur meines Jobs als Fotografin bei der Bundespolizei, dass ich durch bundesweite Aufträge in alle Bereiche Einblick bekomme und somit schon einiges erleben durfte. Ich kenne verschiedene Einsätze wie G20 oder brisante Fußballbegegnungen. Es gibt kaum einen Bahnhof oder Flughafen, den ich nicht im Zuständigkeitsbereich der Bundespolizei fotografisch begleitet habe. Das Fliegen im Hubschrauber an der offenen Tür wird alltäglich, wenn qualitativ hochwertige Luftaufnahmen immer mehr gefragt sind. Auf See einen kühlen Kopf auf dem schaukelnden Einsatzschiff zu bewahren, um vernünftige Motive zu entdecken, wird zur reinen Konzentrationssache. Egal, ob im Einsatz mit Spezialkräften, bei wichtigen politischen Presseterminen im Bundespolizeipräsidium oder beim Rechtsunterricht mit jungen Polizeianwärtern im Ausbildungszentrum – ich kenne die Bundespolizei. Allerdings nur in der Theorie.

Sie ist für mich ein Motiv, welches es gut in Szene zu setzen gilt. Ich kenne die Praxis nur oberflächlich.
Ich trage keine Uniform, keine Waffe. Wenn die Kollegen angepöbelt werden, kann ich einen Schritt aus der Situation heraustreten und auf Distanz gehen. Ich bleibe immer im Hintergrund.

Anfangs war ich wirklich aufgeregt, als ich mich dazu bereit erklärte, eine zwölfstündige Nachtschicht in Hamburg zu begleiten. Ich war neugierig, was mich erwarten würde. Es war ein Gefühl von „alles oder nichts“ kann passieren.

Schichtbeginn in Hamburg-Jenfeld

Es ist 17 Uhr und ich sitze im Büro des Dienstgruppenleiters in Hamburg-Jenfeld. Gerade ist Schichtwechsel. Während die Dienstgruppenleiter sich über aktuelle

Dienstantritt: Fahrt zur Inspektion Hamburg-Jenfeld

Einweisung durch den Dienstgruppenleiter

Krankmeldungen und Kilometerstände von Fahrzeugen unterhalten, gehen Funksprüche durch den Raum.

Ich verstehe nur die Hälfte. An der Wand hängt eine Streckennetzkarte der Hamburger S- und U-Bahn.
„Du bekommst heut Nacht vier Hunde dazu!“, wird Ronny informiert. Eine weitere Viertelstunde vergeht und es fallen Begriffe wie „Aufenthaltsverlust“, „Gewahrsamnahme“ und „Diebstahl bei Bijou Brigitte“. Auf dem Tisch vor mir liegt eine Box mit Einmalhandschuhen. Ich frage nach Kaffee.

Eine Stunde später betreten wir die Räumlichkeiten des Reviers am Hauptbahnhof. Ich bin erst mit einem Fuß durch die Tür und werde direkt von einem beißenden

Auf dem Weg zur 3-S-Zentrale

Ein Mann wird zur Feststellung der Personalien auf die Wache gebracht.

Geruch begrüßt. Eine Mischung aus Schweiß und Urin liegt schwer in der Luft. Als ich an einer Zelle mit verglaster Tür vorbeilaufe, wird mir die Ursache des Geruchs schnell klar. Am Boden liegt schlafend ein Mann. Dem Zustand seiner Kleidung nach zu urteilen, hat er sie schon sehr lange nicht mehr gewechselt. „Sein Aufenthaltsstatus ist ungeklärt. Er geht in Untersuchungsgewahrsam“, erklärt mir Caroline Schröder. Sie ist stellvertretende Dienstgruppenleiterin und heute Nacht gemeinsam mit Ronny unterwegs. Als hätte sie meine Gedanken gelesen, fügt sie noch hinzu: „Wir haben mehrere Zellen. Der sogenannte Glaskasten ist ein sicherer Raum mit Videoüberwachung.“

Plötzlich wird es ernst

Wir gehen zum Gruppenleiter. Wieder werden die neuesten Informationen ausgetauscht. Es wird gelacht und über das Wochenende geplaudert. E-Mails werden gecheckt. Plötzlich wird es ernst. Ein Funkspruch ändert die Stimmung. Ich verstehe wieder nur die Hälfte. Während ich noch über den Inhalt der Durchsage nachgrüble, höre ich Ronny rufen: „Alex, kommst du?“. Wir eilen Richtung Bahnhofsvorhalle. Ein ziviler Angestellter der Deutschen Bahn AG erteilt einer Person Hausverbot. Seine Identität konnte nicht festgestellt werden. Er trägt keine Papiere bei sich und wird an die Bundespolizei übergeben. Die Situation verläuft ruhig und unkompliziert. Es ist ein Mann aus Afghanistan, dessen Asyl abgelehnt wurde. Er hat keinen Aufenthaltstitel.

Zurück auf dem Revier telefoniert Ronny mit dem Kriminaldauerdienst. Es muss eine Entscheidung getroffen werden, ob es zur Strafanzeige kommt oder nicht. Anschließend widmet sich Ronny dem Afghanen und erklärt ihm in aller Ruhe seine Lage, während er sich Handschuhe überstreift. „Verstehen Sie mich?“, will er sich vergewissern. Der Betroffene nickt schüchtern und flüstert leise, er wäre schon seit fünf Jahren in Deutschland. Er soll durchsucht werden. Ich verlasse den Raum. Ronny und ein weiterer Kollege durchsuchen ihn und seine Kleidung. Danach wird die Zellentür verschlossen. Auf meine Frage, was aus ihm wird, erklärt man mir, er wird später von Kollegen der Dienstgruppe „Transport“ abgeholt und geht ins Untersuchungsgefängnis. Die weiteren Maßnahmen übernimmt die Polizei Hamburg.

Es folgt Schreibarbeit. Natürlich gibt es Kaffee. Ich sitze neben Ronny und lese mit, wie er eine Strafanzeige und Festnahme formuliert. Einzig Tastaturgeräusche sind zu hören, während konzentrierte Stille den Raum beherrscht. Ich starre auf ein Poster zum neuen Waffengesetz. Schließlich entscheide ich mich für Frischluft und gehe vor die Tür. Während ich vor dem Eingang des Reviers stehe, zähle ich drei Einsatzbusse, die langsam auf den Parkplatz rollen. Die Verstärkung aus der Bundespolizeiabteilung Ratzeburg ist eingetroffen. Sie sind für den Raumschutz zuständig und sichern die S-Bahnhöfe, indem sie verstärkt Präsenz zeigen. Ich frage mich, wo sie wohl heute Nacht eingesetzt werden und schaue zu Boden. Eine Maus läuft in aller Seelenruhe an mir vorbei. Wieder bei Caroline und Ronny angekommen, betreten zwei Diensthundeführer die Räumlichkeiten und melden sich an. Ronny teilt sie für Harburg und Altona ein. Gerade in Altona häuften sich in letzter Zeit Graffitivorfälle. Mitarbeiter der Deutschen Bahn AG liegen ebenfalls auf der Lauer.

Es ist halb neun, als plötzlich die Feuerwehr mit mehreren Löschfahrzeugen vor dem Revier vorfährt. Ein riesig wirkender Mann in kompletter Schutzbekleidung eilt auf uns zu. „Es gibt einen Brand auf Gleis 1?“, fragt er

mit tiefer Stimme. Da uns nichts bekannt ist, gehen wir gemeinsam in die 3-S-Zentrale der Bahn.[1] Schnell wird klar, es war ein Fehlalarm. Es gibt kein Feuer. Nicht mal ein brennender Mülleimer. Nach einem kurzen Dankeschön und „na zum Glück war nichts Schlimmes“ ist die Feuerwehr genauso schnell wieder verschwunden, wie sie aufgetaucht war.

„Einer Frau wurde ein Bein gestellt“

Wachsam laufen Caroline und Ronny durch die Bahnhofsvorhalle. Mit zwei Metern Abstand folgend, bemerke ich immer wieder, wie die zwei teils nervös, teils neugierig mit Blicken von vorübergehenden Passanten fixiert werden. Wir kaufen etwas Essbares. Im Aufenthaltsraum angekommen, will ich gerade den ersten Bissen ansetzen, als eine Meldung über Funk durch den Raum kreischt. Diesmal verstehe ich alles: Ein aggressiver Zechpreller in einem Restaurant. Das Essen bleibt unberührt liegen und wir laufen los. Kurz vorm Ziel hören wir durch das Funkgerät: „Kräfte der Abteilung Ratzeburg sind vor Ort. Die Lage ist ruhig, sie übernehmen“. Wir gehen zurück. Ich beiße dreimal in meinen noch immer warmen Döner, als die nächste Meldung folgt. Einer Frau wurde ein Bein gestellt und alle Beteiligten, inklusive Täter und Zeugen, sind vor Ort. Wir laufen sofort los. Ich sehe eine Frau, die sich einen Eisbeutel an den Kopf hält. Es ist deutlich eine rote Schwellung auf der

[1] *3-S steht für Service, Sicherheit und Sauberkeit*

Sichtung des Videomaterials

Informationsaustausch mit Kollegen der Landespolizei

rechten Gesichtshälfte erkennbar. Ein Zeuge hat alles beobachtet und hält den Täter am T-Shirt fest. Ich analysiere die Situation aus der Distanz. Ronny und Caroline trennen die Anwesenden und befragen sie zum vorgefallenen Geschehen. Der Zeuge ist sehr aufgebracht und wütend und beschimpft den Täter. Dieser jedoch beteuert seine Unschuld und erklärt immer wieder, dass er mit dem linken Fuß ausgerutscht sei. Dabei sei unglücklicherweise eine Frau drüber gestolpert und zu Boden gestürzt. Der Zeuge, ein Mann im Format Hafenarbeiter, will seinen Ausweis nicht zeigen. Er wird laut, aggressiv und will gehen. Ronny lässt nicht mit sich verhandeln. Schließlich zeigt er nach langen Diskussionen seinen Ausweis.

Ein Sanitäter trifft ein und widmet der klagenden Frau seine volle Aufmerksamkeit. Ich bin erstaunt darüber, wie ruhig und konsequent meine beiden Kollegen bei all dem Durcheinander vorgehen und sich nicht aus dem Konzept bringen lassen. Routine für sie, denk ich mir. Es fallen ernste und mahnende, aber auch beruhigende und verständnisvolle Worte, jeweils angepasst an das „Gegenüber“.

Zurück auf dem Revier stehen wir vor mehreren Monitoren. Ronny erklärt mir, wie er jede beliebige Kamera im Bahnhof auswählen und das Geschehene beobachten kann. Ich bin fasziniert von der guten Auflösung und der Menge an Technik. Er sucht die entsprechende Kamera zur geschätzten Tatzeit und lässt die Aufnahme laufen. Man sieht die Tat. Der Zeuge hatte recht. Wir schauen uns mehrfach den Sturz der Frau an. Ich bin schockiert. Wie oft bin ich schon zu einem Zug gerannt? Natürlich läuft man dabei nah an anderen Passanten vorbei oder schlängelt sich sogar durch die Menge. Aber nie im Leben würde ich auf die Idee kommen, dass andere Spaß daran hätten, mich zu Fall zu bringen. Ronny schaut verärgert und sichtlich genervt. Für seine Augen sind diese Bilder nichts Neues. Ich rege mich sichtlich auf. Wozu war das gut? Was soll das bezwecken?

Wir befinden uns wieder im Bahnhof und entdecken drei Kollegen der Landespolizei. Sie schauen suchend um sich. Sie erklären uns, es gäbe einen flüchtigen Mann im Krankenhaushemd. Er sei stark angetrunken, messbar auf 2,3 Promille, habe sich in eine Schlägerei in einer Kneipe auf der Reeperbahn verwickelt, die Bar verlassen, sei gestürzt und habe eine Kopfverletzung erlitten. Bei der Untersuchung im Krankenhaus sei er geflohen. Es bestehe Lebensgefahr. Wir bekommen eine genauere Beschreibung des Mannes und halten ebenfalls mit Ausschau.

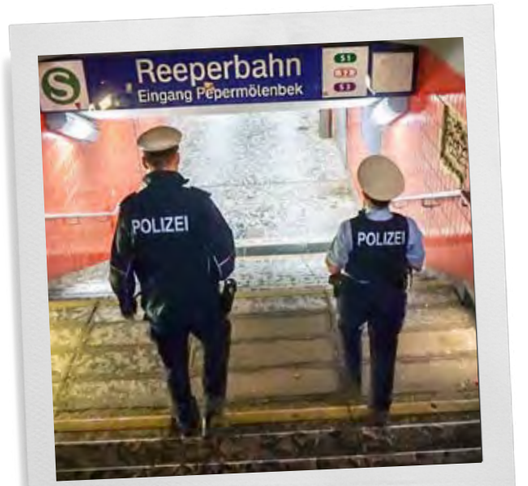
Gerade als ich die Toilette besuchen will, höre ich über Funk „Schlägerei Fischertum. Vier bis fünf Flüchtige – Steintordamm!“. Ich schließe die Toilettentür wieder und muss feststellen, dass mein Timing heute Nacht nicht das Beste ist. Wir sprinten zum Auto und kreisen zweimal lautstark und mit Blaulicht um die Ausgänge des Bahnhofs. Leider ohne Erfolg. „Manchmal hat man Glück“, bemerkt Caroline nebenbei, „und die Flüchtigen laufen einem genau vor die Füße.“

Weiter zur Reeperbahn

Die nächste Meldung: Schlägerei Gleis 3. Wieder rennen wir. Zwei Frauen haben sich um einen Sitzplatz in der S-Bahn geprügelt. Ich muss mich tatsächlich beherrschen, nicht laut loszulachen. Es fließen Tränen und Strafanzeigen werden aufgenommen. Zurück auf dem Revier ist mein erster Gang zur Toilette.

Gegen Mitternacht steigen wir ins Auto und fahren Richtung Jungfernstieg. Auch hier kreisen wir zweimal um die

Auf der Suche nach flüchtigen Personen



Streife am S-Bahnhof Reeperbahn

Innenalster und machen kurz Halt am Bahnhof Sternschanze. Nach einem kurzen Streifengang fahren wir weiter zur Reeperbahn. Ich bin müde. Um mich herum sind feiernde und betrunkene Menschen. Es herrscht ausgelassene Stimmung zu lauter Musik. Beim Streifengang über den S-Bahnhof überprüft die DB Sicherheit gerade die Personalien eines angetrunkenen vermeintlichen „Grapschers“. Das betroffene Mädchen steht mit ihrer Freundin schüchtern daneben. Da es lautstarke Diskussionen gibt, lösen Ronny und Caroline die Situation auf. Der Tatverdächtige und die jungen Mädchen werden angewiesen, den Bahnhof in verschiedene Richtungen zu verlassen. Er ist aggressiv, will zunächst nicht gehen. Ronny bringt ihn nach draußen. Auf meine Nachfrage, wie er den Mann beruhigt und zum Verlassen des Bahnhofs bewegt hat, erhalte ich die Antwort: „Ich habe einen Platzverweis zwangsweise durchgesetzt und Gewahrsamnahme angedroht.“. Interessanterweise hatte der Beschuldigte die gleiche Adresse wie der Afghane zu Schichtbeginn. Im Augenwinkel kann ich sehen, wie außerdem unsere Kollegen aus Ratzeburg an den Gleisen entlanglaufen und somit „Präsenz zeigen“.

„Die Pfützen sind kein Wasser!“

Weiter geht die Fahrt nach Hamburg-Altona. Auch hier folgt ein Streifengang. Wieder am Hauptbahnhof angekommen, setzen sich meine Kollegen an den Computer und tippen fleißig auf der Tastatur. Die Berichte müssen zu Papier gebracht werden. Kaffee, der Dritte. Gegen vier Uhr verschärft sich die Lage auf der Reeperbahn. Zügig fahren wir auf direktem Wege vor Ort und zählen neun Einsatzwagen der Landespolizei, geparkt in Reih und Glied an der „Großen Freiheit“. Das Blaulicht brennt sich in meine müden Augen. Man will verstärkt Präsenz zeigen, um die aufgeheizte Stimmung in den unzähligen Tanzbars zu entschärfen. Das Funkgerät steht kaum still.

Beim wiederholten und für mich nicht mehr zählbaren Streifengang über den S-Bahnhof überlege ich, wie viele Kilometer ich wohl heute zurückgelegt habe. „Vorsicht!“, reißt mich Ronny aus meinen Gedanken. „Die Pfützen sind kein Wasser!“. Der Weg durch den Bahnhof ist zur fortgeschrittenen Nacht ein Hindernislauf um Urin, Erbrochenes und Müll von verschiedenen Fast-Food-Ketten geworden. Dazu kommen laut singende Passantengruppen und stark schwankende Personen, die einen durchgehend mit ernsten Blicken verfolgen. Es herrscht eine anstrengend angespannte Atmosphäre. Ich merke, wie ich mich zunehmend auf meine Umgebung konzentrieren muss, da meine Müdigkeit langsam ins Unermessliche steigt. Der Kampf gegen die Müdigkeit scheint völlig an Caroline und Ronny vorbeizugehen. Sie sind nach wie vor wachsam und beobachten aufmerksam jede Bewegung, während sie langsam einen Schritt vor den anderen setzen.

Kurz nach fünf Uhr werde ich am Hotel abgesetzt. Zum Abschied sagt Caroline, „Es ist eine relativ ruhige Nacht gewesen“, und zuckt lässig mit den Schultern. Für die beiden wahrscheinlich nichts Besonderes, denke ich mir. Aber ich habe genug gesehen und muss es auf mich wirken lassen. Die Aufgabe eines Kontroll- und Streifenbeamten ist mir jetzt um einiges deutlicher geworden. Nicht nur die Verantwortung in jeder Schicht wird mir nun bewusster, sondern auch das Durchhaltevermögen und die Geduld, die in jeder Situation klar dominierte.

Ich schlafe knapp drei Stunden und fahre anschließend mit dem Zug zurück nach Bonn. Zuhause angekommen, sitze ich im Garten. In der einen Hand halte ich ein Glas Weißwein, in der anderen mein Handy. Ich schaue auf die Uhr und denke sofort an Caroline und Ronny. Für sie ist es jetzt wieder Zeit für die nächste Nachtschicht.

Die Kollegen kehren zur Wache zurück.